

Im Rahmen der Reihe

MEHRWERT & CO – WIRTSCHAFT IM GESPRÄCH

von und mit Agnes Streissler

WIEVIEL FINANZMARKT BRAUCHT DIE REALE WIRTSCHAFT?

Brigitte Ederer, Vorstandsvorsitzende der Siemens AG Österreich
Gertrude Tumpel-Gugereil, Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank

Begrüßung:

Rudolf Scholten, Präsident des Bruno Kreisky Forums

Mittwoch | 11. Februar 2009 | 19.00 Uhr

Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog | Armbrustergasse 15 | 1190 Wien

Agnes Streissler

geboren 1968 in Wien, Magistra der Geschichte und Magistra der Volkswirtschaft. 1993 bis 2005 Referentin in der Abteilung Wirtschaftswissenschaft und Statistik der Arbeiterkammer Wien mit Schwerpunkt öffentliche Finanzen, 2005 bis 2007 Leiterin der Abteilung Wirtschaftspolitik in der Arbeiterkammer Wien mit den Schwerpunktthemen Struktur- und Standortpolitik, Wettbewerbspolitik, Energiepolitik, Daseinsvorsorge, 2007 bis 2008 Geschäftsführerin im ZIT, Zentrum für Innovation und Technologie der Stadt Wien, mit den Schwerpunktthemen Forschungsförderung, Öffentlichkeitsarbeit für Forschung und Entwicklung, strategische Ansätze der Forschungspolitik, seit Jänner 2009 selbstständig als wirtschaftspolitische Projektberaterin.

Brigitte Ederer

geboren am 27. Februar 1956, Studium der Volkswirtschaft an der Universität Wien. 1977 bis 1992 war sie in der wirtschaftswissenschaftlichen Abteilung Arbeiterkammer Wien tätig, Abgeordnete zum Nationalrat 1983 bis 1992, Staatssekretärin für Integration im Bundeskanzleramt 1992 bis 1994, Staatssekretärin für europäische Angelegenheiten im Bundeskanzleramt 1994 bis 1995, Bundesgeschäftsführerin der Sozialdemokratischen Partei Österreichs 1995 bis 1997, amtsführende Stadträtin für Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke in Wien 1997 bis 2000, Vorstandsdirektorin der Siemens AG Österreich seit 2001, Vorstandsvorsitzende der Siemens AG Österreich seit 2005.

Gertrude Tumpel-Gugereil

geboren am 11. November 1952, Doktor der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. 1975 Volkswirtschaftliche Abteilung der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB), 1981 bis 1984 wirtschaftspolitische Beraterin im Kabinett des Bundesministers für Finanzen, 1985 bis 1986 stellvertretende Leiterin der Volkswirtschaftlichen Abteilung der OeNB, 1986 bis 1992 Leitung der Innenrevision der OeNB, Aufbau von Controlling und Unternehmensplanung. Danach Ernennung zur Bereichsdirektorin für Unternehmensplanung und –steuerung, wo sie von 1992 bis 1997 die OeNB-Vorbereitungen im Hinblick auf den Beitritt zur Wirtschafts- und Währungsunion koordinierte. 1997 Mitglied des Direktoriums (verantwortlich für die Ressorts Volkswirtschaft und Finanzmärkte), 1998 Vize-Gouverneurin der OeNB. Seit Juni 2003 Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank.

Finanzmarktkrise, Energieknappheit, Arbeitslosigkeit - schafft das heutige Wirtschaftssystem mehr Probleme als Lösungen? Die Gesprächsreihe „Mehrwert & Co. - Wirtschaft im Gespräch“ will hier Antwortmöglichkeiten und neue Wege zeigen. Jeweils zwei Persönlichkeiten aus dem Wirtschaftsleben werden über aktuelle Themen diskutieren. Unterschiedliche Erklärungsansätze und das Für und Wider von Politiken und Positionen sollen dabei ausgetauscht und besprochen werden.

Die Veranstaltung - in Partnerschaft mit *Der Standard* - ist gefördert aus Mitteln der Republik Österreich und der Stadt Wien.

Rudolf Scholten

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich möchte Sie sehr herzlich willkommen heißen bei einer neuen Reihe, die wir beginnen wollen, kuratiert, geleitet und moderiert von Agnes Streissler, der ich bei dieser Gelegenheit vorweg danke dafür, dass sie sich dem unterzieht. Agnes Streissler hat einige Jahre die wirtschaftspolitische Abteilung der Arbeiterkammer geleitet und ist seit Beginn dieses Jahres selbstständig beratend unterwegs. Als

solches berät sie auch die Oesterreichische Kontrollbank. Wir haben bei der Vereinbarung dazu nur auf einen Punkt wert gelegt abgesehen von Qualität, nämlich dass wir der erste Kunde sind. Aber nach unseren wenigen Wochen an Erfahrung kann ich hier nur jedem empfehlen uns nachzueilen, aber der erste Platz ist besetzt. Agnes Streissler hat zwei Vertreterinnen eingeladen zu einem Thema, das dieser Tage beschäftigt wie kein anderes, nämlich Realwirtschaft und Finanzwirtschaft. Ich weiß nicht, ob sie mit dieser Zuschreibung so zufrieden sind, auf jeden Fall für die Realwirtschaft sitzt hier Frau Mag. Ederer, Generaldirektorin und Vorstandsvorsitzende von Siemens Österreich, und für die Finanzwirtschaft Frau Mag. Tumpel-Gugerell, Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank. Ich habe in einem Zeitungsartikel drei, vier Sätze gelesen, die gut zum Thema passen, die ich vorlesen möchte. In diesem Zusammenhang danke ich übrigens sehr dem *Standard*, Partner dieser Reihe zu sein. Der Zeitungsartikel stammt von der *Süddeutschen*, bis vor wenigen Wochen als Miteigentümerin dem *Standard* sehr verbunden.

"Wenn die Botschaft der Marke über das Produkt, wenn der Geldkreislauf über die Produktion, und wenn das Anlageportfolio über jeden noch so angestammten Unternehmensgegenstand siegt, dann ist es nur konsequent, dass im Zuge dieser Entmaterialisierung des Kapitalismus der Kapitalmarkt über die Realwirtschaft triumphiert. Die Maßlosigkeit, die dem nur noch von der eigenen monetären Fantasie und Kühnheit begrenzten Finanzmarkt innewohnt, setzte das Maß für Rendite und Flexibilität von Kapitalanlagen auch in der Realwirtschaft. Aus dem überaus soliden Knecht war der schamlose Herr geworden."

Und das Ganze schließt dann mythologisch. "Das Finanzsystem als der Inbegriff des kapitalistischen Ikarus stürzte zwar ab, doch im Unterschied zum griechischen Mythos kann es dabei nicht zu Tode kommen. Der antike Ikarus geriet der Sonne zu nahe, das Finanzsystem nur seinem überirdischen Selbstbildnis."

Dass das schönste Feuilleton auch einen platten Satz beinhalten kann, ist bewiesen damit, dass es heißt "Er wurde zur subversiven Avantgarde seiner selbst." Das lässt sich zu fast allem sagen. Ich danke.

Agnes Streissler

Einen schönen guten Abend, meine Damen und Herren. Es ist mir eine große Ehre, hier heute moderieren zu dürfen. Und ich will mich dafür auch ganz ausdrücklich sowohl bei Rudolf Scholten als auch bei Gertraud Borea d'Olmo bedanken, dass sie mich gefragt haben, ob ich hier im Kreisky Forum, in diesen doch sehr ehfurchtsgebietenden Hallen, eine wirtschaftspolitische Gesprächsreise moderieren will. Und ich will mich bei meinen heutigen Gästen bedanken, dass sie sich die Zeit genommen haben, hier heute zu diskutieren. Und natürlich ist es mir eine heimliche oder auch nicht ganz so heimliche Freude, dass es gelungen ist, zum Auftakt der Gesprächsreihe zwei Frauen hierher einzuladen. Denn Frauenpower fehlt ohnehin noch viel zu sehr in der Wirtschaft. Und so soll diese Veranstaltung heute Abend durchaus ein Beweis dafür sein, dass es ganz ausgezeichnete und bedeutende Wirtschaftspolitikerinnen gibt. Heute Abend sind das Mag. Brigitte Ederer, Vorstandsvorsitzende der Siemens AG Österreich, und Dr. Gertrude Tumpel-Gugerell, Mitglied des Direktoriums der Europäischen Zentralbank.

Zum Thema des heutigen Abends: "Wie viel Finanzmarkt braucht die Realwirtschaft?".

Ich glaube, es brauchen keine weiteren Worte darüber verloren werden, dass wir uns in einer dramatischen Krise befinden. Und es ist auch schon sehr viel darüber geschrieben worden, wie es denn dazu kommen konnte.

Dennoch glaube ich, dass sehr viele Fragen nach wie vor offen sind. Und insbesondere ist dies eben der Zusammenhang zwischen Realwirtschaft und Finanzmarkt. Wenn man zum Beispiel sich anschaut die Entwicklung des DAX, des deutschen Börsenindex, und diesen in den letzten 12 Monaten über die Entwicklung des Aktienkurses von Siemens Deutschland legt, so ist diese Entwicklung fast deckungsgleich. Und ziemlich Ähnliches gilt auch für den ATX, den österreichischen Börsenindex, und zum Beispiel die Voest Aktie. Da fragt man sich, warum ist das so? Warum sind solide Industrieunternehmen so von der Entwicklung eines Durchschnittswerts über alle Aktien abhängig? Oder vielleicht noch drastischer gesagt, warum schlittern diese Unternehmen in eine Krise, wenn der amerikanische Immobilienmarkt zusammenbricht?

Ich will aber mit meinen Gesprächspartnerinnen nicht nur nach hinten schauen und Ursachenforschung betreiben, sondern schon auch überlegen, wie könnte es weitergehen, was könnten kurzfristige Maßnahmen sein, welche längerfristigen Weichenstellungen sind notwendig. Und ich glaube, wir werden mit diesen Themen sehr viel heute zu besprechen haben. Ich möchte daher auch wirklich die Zeit nutzen, um Brigitte Ederer und

Gertrude Tumpel-Gugerell zu Wort kommen zu lassen, da ich davon überzeugt bin, dass sie uns sehr viel Interessantes erzählen werden. Daher bitte ich auch, entgegen vielleicht der Tradition des Kreisky Forums, das Publikum Diskussionsbeiträge hinter das Ende der Veranstaltung zu verschieben, um hier wirklich dem Dialog der beiden Expertinnen den Raum zu geben, den er braucht und verdient. Damit will ich auch gleich in medias res gehen und die Frage stellen, die wohl sehr viele von uns bewegt und die wir auch schon in der Vorbesprechung angesprochen haben: Wieso hat niemand die Krise und vor allem diese unglaublichen Auswirkungen kommen sehen? Haben hier die Kontrollmechanismen versagt? Haben die ökonomischen Theorien nicht gestimmt? Was liegt da dahinter?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Finanzkrisen sind immer eine Folge von gesamtwirtschaftlichen Ungleichgewichten und einer Reihe von Einzelentscheidungen. Boom und Krisenzeiten sind Bestandteil unseres Wirtschaftssystems. Wir waren in den letzten 50 Jahren in Westeuropa weitgehend davon verschont. Wir haben wahrscheinlich nicht so wahrgenommen, dass Schweden und Finnland eine tiefe Finanzkrise erlebt haben Anfang der 1990er Jahre, dass in Osteuropa in den Transformationsjahren tiefe Finanzkrisen stattgefunden haben. Wir haben aber sicher alle mitbekommen, dass es in Asien eine sehr große Finanzkrise gab. Und in allen Fällen war es immer eine Kombination von hohen Leistungsbilanzdefiziten, gesamtwirtschaftlichen Ungleichgewichten, hohen Auslandsschulden in Fremdwährung, und eben dann Einzelentscheidungen im Finanzsektor. Das heißt, dass es Krisen gibt, war uns immer bewusst, wir haben nur gedacht, dass es bessere Schutzmaßnahmen dagegen gibt. Es sind in den letzten Jahren die Regeln im Finanzsektor immer wieder auch erneuert und verbessert worden. Allerdings gab es eine sehr wesentliche Annahme, die allen diesen Regeln zugrunde gelegt wurde, nämlich dass es bessere Möglichkeiten gibt als früher, Risiko zu bewerten. Diese Annahme hat sich als falsch erwiesen. Und es hat sich eine zweite Annahme als nicht richtig erwiesen, dass Liquidität immer vorhanden ist auf den Finanzmärkten. Und in Kombination haben diese zwei Entwicklungen dazu geführt, dass nach dem Beginn der Hypothekenkrise in den USA insgesamt ein totaler Umschwung im Vertrauen eingetreten ist, dass bestimmte Finanzprodukte nicht mehr gekauft wurden, und genau diese höhere Risikoscheu dazu geführt hat, dass erst recht eine totale Verlangsamung in der Finanzaktivität eingetreten ist, manche Märkte total ausgetrocknet sind, und das zu einer Entwertung vieler Anlagen geführt hat. Das nur zur Entstehungsgeschichte.

Warum kann man Finanzkrisen nicht besser verhindern? In den 1960er Jahren gab es in der Wirtschaftspolitik die Diskussion über Feinsteuerung von Konjunkturzyklen. Damals hat man die Vorstellung gehabt, dass man Konjunkturzyklen so weit ausschalten kann, dass wir auf Dauer gedeihliches Wachstum haben. Die 1970er, 1980er haben uns dann gelehrt, dass das nicht so einfach ist in einer globalisierten Welt, in einer Welt, wo es sehr hohe Finanzströme gibt, wo es auch eine erfolgreiche Expansionsphase gab - wir dürfen nicht vergessen, dass wir in den letzten drei Jahren Bedingungen hatten für Investitionen und für Wachstum und Beschäftigungsmöglichkeiten, die in Europa in vielen Regionen seit vielen Jahren nicht da waren. Das heißt, es ist nicht gelungen, diese Konjunkturzyklen wirklich in den Griff zu bekommen. Und dann gab es zu diesen makroökonomischen Ungleichgewichten hohe Leistungsbilanzdefizite in den USA, hohe Bereitschaft, zu niedrigen Zinsen Kapital zur Verfügung zu stellen. In anderen Regionen der Welt gab es noch zwei Faktoren, die man erwähnen sollte. Das sind einerseits Finanzinnovationen, die dazu geführt haben, dass sehr hohe Kapazitäten geschaffen wurden, neue Produkte zu entwickeln, auch sehr hohe Anreizsysteme im Finanzsystem selber, diese neuen Produkte auch zu verkaufen und zu vertreiben, und dass die Transparenz nicht mehr gegeben war. Und die Kombination dieser Faktoren hat dazu geführt, dass sehr hohe Risiken eingegangen wurden und traditionelle Regeln der Bankenstabilisierung oder der Bankenphilosophie, nämlich dass eine Bank genügend Eigenkapital haben sollte, dass eine Bank nur in beschränktem Umfang kurzfristig borgen und langfristig verborgen sollte, de facto außer Kraft gesetzt wurden. Ich glaube, dass man zu diesen beiden Basisregeln zurückkehren muss und dort wieder ansetzen muss auch bei der Diskussion über künftige Regulierung.

Agnes Streissler

Wie war das bei euch? Ist es für euch ein normaler Konjunktüreinbruch oder wird gesehen, das ist wirklich eine dramatische Krise, und ab wann war das absehbar? Wie überraschend ist es gekommen?

Brigitte Ederer

Unsere Bereiche sind unterschiedlich betroffen. Wenn Sie das Portfolio von Siemens ansehen, dann haben wir zum Beispiel Energie. Energie ist de facto bis dato gar nicht betroffen. Medizintechnik ist bis dato mit einigen wenigen kleineren Einbrüchen gar nicht betroffen. Aber die Industrie fällt im Moment ins Bodenlose. Ich erzähle am besten ein Beispiel, wie schnell das gegangen ist. Ich war zu Beginn September in der Ukraine, für die wir zuständig sind. Da erzählten mir die dortigen Verantwortlichen - und wir haben das Geschäftsjahr beginnend am 1.10. -, dass mit rund einer Milliarde Auftragseingang im Stahlbereich zu rechnen ist, Minimum. Wir müssen noch ein bisschen schauen, wie die Finanzierung mit der Kontrollbank ausschaut, aber letztendlich ist diese eine Milliarde sicher. Ich bin nach Hause gefahren und habe mir gedacht, das nächste Geschäftsjahr ist gelaufen und ich kann mich ein bisschen ausrasten. Wir waren dann Ende November bei 100 Millionen und heute sind wir bei sieben Millionen Auftragseingang, von dieser einen Milliarde. Das ist eigentlich das beste Beispiel, wie schnell das gegangen ist. Es ist bei uns die Industrie Hauptbetroffene und dort wiederum die Stahlindustrie und die Automobilindustrie wieder die Zentralbetroffenen. Also es geht in der Industrie überall zurück, aber in diesen beiden Teilen fällt es ins Bodenlose. Wenn man die Länder ansieht, dann sind das in erster Linie Ukraine und Ungarn in unserem Verantwortungsbereich. Das heißt jetzt nicht, dass die anderen Länder eine brillante Entwicklung haben. Bei der Ukraine ist einfach die Welt eine komplett andere oder nichts mehr so wie im vergangenen Jahr. Ich hätte Ihnen heute vor einem Jahr da sitzend gesagt, für Siemens Österreich ist die Ukraine der Wachstumsmarkt, und wir werden uns auf den konzentrieren, und damit auch Chancen erarbeiten für Siemens Österreich. Das ist weg und vorbei.

Agnes Streissler

Angefangen hat es ja mit dieser Krise auf den Subprime-Märkten. Was hat diese Krise mit den Produktions- und Abnahmebedingungen der Stahlindustrie zu tun und daher dann eben mit so massiven Auswirkungen auf Siemens, Voest und die anderen Industriebetriebe? Wieso gibt es hier so eine enge Koppelung?

Brigitte Ederer

Ganz einfach, und alle, die Expertinnen und Experten sind, sind mir jetzt nicht böse. Es war einfach so, dass die Kredite verliehen haben und Konstrukte gemacht haben und verborgt haben, und irgendwann ist das geplatzt. Und jetzt fürchten sie sich mehr als notwendig. Notwendig ist eine Wertung. Im Moment sind die Banken nicht bereit, in großem Ausmaß Geld herzugeben. Das ist das Grundproblem. Unsere Kunden finden keine Finanzierung. Es gibt Kunden, die sagen, sie würden gerne das oder das investieren, aber sie finden keine Finanzierung, weil die Banken das in erster Linie bei der EZB zum Beispiel anlegen mit einem ganz geringen Prozentsatz. Aber da wissen sie, sie bekommen es wieder zurück, wenn sie es für ihre Verbindlichkeiten brauchen. Sie haben offensichtlich Angst, dass sie es sonst nicht mehr zurückkriegen. So wie sie früher übertrieben, weit übertrieben, und nicht hingeschaut haben, was da drinnen ist, haben sie jetzt Angst, die meiner Meinung nach ebenfalls wahrscheinlich übertrieben ist. Ich kann das zu wenig vom Bankenbereich beurteilen. Aber das ist Tatsache. Unsere Kunden haben kein Geld, um zu investieren.

Agnes Streissler

Ist das auch Ihre Einschätzung?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Vielleicht kann man in drei Schritten doch die Kette von Subprime bis zu den Kreditnehmern hier beschreiben. Der amerikanische Immobilienmarkt ist 11 Billionen groß. Das ist mehr als die amerikanischen Staatsschulden bis vor kurzem waren. Das heißt, es gab hier ein großes Kreditvolumen, das weiterverkauft wurde, das nicht bei den Banken gehalten wurde. Und wir müssen uns auch vorstellen, dass in den USA der Finanzsektor außerhalb des Bankensektors ungefähr drei Mal so groß ist wie der Bankensektor selbst. Das heißt, es gab ein großes Volumen an Wertpapieren, das weiterverkauft werden musste. Und es wurde zu einem nicht unbeträchtlichen Teil nach Europa verkauft und auch von europäischen Banken oder Tochtergesellschaften von Banken gekauft, weil es attraktiv war. Wir dürfen nicht vergessen, das waren Wertpapiere, die gutes Rating hatten, wo doch jetzt sehr klar auch herausgearbeitet wurde, dass das Rating eben nicht ausreichend tief gegangen ist. Und diese Anlageprodukte, die in Europa von Finanzinstituten - aber nicht nur von Finanzinstituten, sondern auch von

Pensionsfonds etc. – gekauft wurden, wurden, als man gesehen hat, dass hier Hypothekarkredite drinnen verpackt sind, nicht mehr gekauft. Diejenigen, die die Papiere zunächst gekauft hatten, hatten selber dann Schwierigkeiten, dafür auf dem Kapitalmarkt Finanzierung zu bekommen. Die Banken haben dann begonnen, wesentliche Risikopositionen abzubauen. Was klar ist, in der Krise versucht man Risiko zu reduzieren. Das hat dazu geführt, dass nicht nur Abschreibungen vorgenommen werden mussten, die auch zum Teil dann Kapital gekostet haben, sondern es hat eben auch dazu geführt, dass es schwieriger geworden ist für Banken, selbst wieder Finanzierung zu bekommen. Jetzt kann sich eine Bank über Einlagen finanzieren oder sie kann sich am Kapitalmarkt finanzieren. Und Banken, die stärker mit Einlagen finanziert sind, haben auch weniger Schwierigkeiten. Aber diejenigen, die stärker am Kapitalmarkt sind, müssen erst wieder dieses Vertrauen bekommen, dass man auch in sie wieder investiert. Das führt dazu, weil es eben nicht mehr so gute Finanzierungsquellen für Banken selbst gibt, dass Kredite selektiver vergeben werden. Das führt dazu, dass die Kreditstandards erhöht worden sind, d.h. der gleiche Kreditnehmer heute hat mehr Risikoaufschläge als vor einem Jahr, weil sich die Konjunktur wesentlich verschlechtert hat und weil insgesamt um die gleichen Kredite einfach mehr Wettbewerb da ist. Und das hat die Finanzierungsbedingungen verschärft. Und das ist auch ein Thema für uns natürlich, dass wir einerseits sehr viel in den letzten eineinhalb Jahren getan haben, um den Geldmarkt zu stabilisieren, weil er Grundlage ist für die weitere Bankenfinanzierung. Aber natürlich können wir nur kurzfristige Liquidität geben und Banken brauchen auch langfristige Liquidität. Und es ist ganz wichtig, dass diese langfristige Finanzierung auf der Bankenseite wieder in Gang kommt.

Agnes Streissler

Ist es nicht auch ein bisschen so, dass es vielleicht doch eine Vermischung der Aufgaben gegeben hat. Klassisch wäre, die Banken finanzieren und die Industrie produziert. Jetzt haben wir aber das Problem, dass seit Anfang der 1980er Jahre zumindest in Europa der Zinssatz immer höher war als die reale Wachstumsrate. Das heißt, es hat sich für große Unternehmen doch viel mehr gelohnt, ihre Gewinne in Finanzanlagen anzulegen, weil dort einfach die Rendite höher ist, als wenn sie die Gewinne jetzt wieder in reale Investitionen anlegen würden. Dementsprechend sind ja eben auch die Finanzvermögen der großen Unternehmen gestiegen. Es gibt den Ausspruch, Siemens hat sich irgendwie zu einer Investmentbank mit angeschlossener Bügeleisenproduktion entwickelt. Das ist jetzt natürlich etwas drastisch gesagt. Aber die Frage ist, ist da was dran? Welche Logik ist da dahinter? Kann man das irgendwie durchbrechen, damit doch wieder viel, viel mehr in reale Investitionen investiert wird?

Brigitte Ederer

Man kann es durchbrechen. Die Frage ist nur, wie durchbricht man es und wer ist der Verantwortliche. Ich gehe davon aus, dass wir alle sehr gut gelebt haben in den letzten 10, 15 Jahren von diesem Babel. Dieses große Rad, das da gedreht worden ist und diese Beschleunigung des Wirtschaftswachstums, wo wir eben heute merken, dass das ein bisschen auf Sand gebaut war, war ja, weil es neue Produkte in diesem Finanzwesen gegeben hat. Das waren ja letztendlich Möglichkeiten, dass man mit einem gewissen Eigenkapital wesentlich mehr an Krediten vergeben konnte, wie das in der Vergangenheit der Fall war, weil man eben die neue Produkte, die Frau Dr. Gugerell beschrieben hat, hier verwenden konnte. Das heißt, in den letzten 15 Jahren könnte man heute auch sagen, dass es zu schnell und zu stark war. Und man könnte heute sagen, wir fallen auf das zurück, was eigentlich die Normalität ist. Und der Fall tut im Moment sehr weh. Wenn man 2%, 3% Wachstum hätte, wäre es ja noch keine Katastrophe. Es ist ja eher die Frage, dass es überhitzt war in den letzten Jahren. Zu Siemens ist zu sagen, dass wir im vorigen Jahr, sowohl was Anleihen betrifft, als auch was langfristige Kredite betrifft, uns gut positioniert haben. Da ist auch ein Quäntchen Glück dabei. Das war alles vor der Finanzkrise. Und wir haben heute eine gute Liquidität und haben die nächsten eineinhalb Jahre nicht wirklich die großen Probleme als Unternehmen, wie das andere Unternehmen haben. Aber wir haben Probleme mit unseren Kunden. Es hilft uns die ganze Liquidität nichts, wenn wir nicht Kunden haben, die auch in der Lage sind, etwas kaufen zu können. Insofern trifft es uns sehr wohl. Spannend wäre ja zu diskutieren, wie kann die Normalisierung stattfinden. Wir haben ja Erwartungen auch an die Realwirtschaft, die ja an sich leicht verrückt sind oder etwas erklärungsbedürftig sind. Ich habe Margenvorgaben oder Siemens Mitarbeiter haben Margenvorgaben bis zu 13%, 14%. Das müssen Sie einmal verdienen und das müssen Ihre Kunden Sie einmal verdienen lassen, und das auf Dauer. Und diese Margen sind ja nicht so, dass das irgendjemand erfunden hat, sondern Analysten erwarten

das von der Realwirtschaft, weil in der Vergangenheit eben die Alternative war, na gut, dann lege ich es halt irgendwo an, und dort bekomme ich diese Margen. Und letztendlich sind 15% wahrscheinlich nicht machbar auf Dauer, von keinem Produkt, außer man hat gerade eine Supererfindung und hat eine gewisse Monopolstellung für ein, zwei Jahre. Dann kann man wahrscheinlich auch eine Marge von 20% kurzfristig erwirtschaften. Aber mittel- und langfristig lässt einen kein Kunde mehr wie 6% bis 7% verdienen. Diese Diskussion muss man führen, dass es einfach überall wahnsinnig hohe Erwartungen gegeben hat. Von uns von der Realwirtschaft haben das die Analysten verlangt. Und die Analysten waren wahrscheinlich selbst getrieben in dem großen Rad von Pensionskassen oder von anderen Strukturen, die ebenfalls eine hohe Verzinsung ihres eingelegten Kapitals sehen wollten. Die Frage ist, wie durchbricht man diesen Kreis, ohne dass sofort hier eine schwere Verunsicherung oder Radikalisierung der Bevölkerung stattfindet. Das ist meine größte Sorge. Die westlichen Industrieländer sind auf eine wirkliche Krise nicht wirklich vorbereitet, jedenfalls die Bevölkerung ist nicht vorbereitet.

Agnes Streissler

Du hast gesagt, wir haben alle sehr gut davon gelebt. Jetzt ist meine Erfahrung gewesen, dass eigentlich in den letzten Jahren, also auch in Zeiten, wo die Wirtschaft recht gut unterwegs war, gerade die Nettoeinkommen der arbeitenden Bevölkerung nicht so wahnsinnig toll angestiegen sind. Sie sind ein wenig gestiegen, aber nicht im Vergleich zu dem, was bei den Unternehmen oder was auf den Finanzmärkten zu erzielen war. Spielt nicht schon auch diese Perversion bzw. das Auseinanderdriften hier eine große Rolle? Die Lohnquote ist gesunken und auf der anderen Seite ist andauernd mehr Konzentration auf diese Finanzmärkte und auf irgendwelche überdrehten Produkte gerichtet worden.

Brigitte Ederer

Das klingt jetzt zynisch, aber ich meine es gar nicht zynisch. Ich glaube, dass die Einkommensschere wieder zusammengehen wird. Wir haben in den letzten Jahren ein Auseinanderdriften der Einkommensschere gehabt, weil die Einkommen aus Vermögen oder aus anderen Tätigkeiten stark gestiegen sind, weil einfach da hohe Bewertungen stattgefunden haben. Zum Beispiel hatten Aktienbesitzer Riesenkurssteigerungen. Und jetzt ist das verloren worden. Ich kenne ja genug. Spannend wäre ja eine zweite Frage zu besprechen, was mich die ganze Zeit beschäftigt. Ich kenne genug Leute, die mir nach zehn Minuten erzählen, ich habe schon ein bisschen was verloren. Ich würde gerne wissen, was all diese Leute sagen würden, wenn sie 10% dessen, was sie verloren haben, zusätzlich Steuern hätten zahlen müssen. Da hätte die Republik wahrscheinlich gebrannt, weil die Verstaatlichung oder sonst irgendwelche Vorwürfe angesagt gewesen wären. Das müsste man einmal insgesamt alles diskutieren. Was mich so wundert ist, ich kenne persönlich doch einige Leute, die nach einer gewissen Zeit zugeben, sie haben was verloren. Aber die Aufregung ist eigentlich nicht so, jede andere Aufregung ist größer in dem Land. Die Frage ist, wenn das so ist, was bedeutet das letztendlich? Aber zu deiner Frage, ich glaube, dass die Einkommensschere wieder zusammengeht aufgrund der Krise.

Gertrude Tumpel-Gugerell

Ja aber eben nicht, weil die Realeinkommen der Unselbstständigen hinaufgehen.

Brigitte Ederer

Nein, weil die anderen verlieren.

Agnes Streissler

Wie ist Ihre Einschätzung bezüglich Zinssatz und Wachstumsrate? War das ein Automatismus oder waren hier auch vielleicht gewisse Defizite in der Politik zu sehen?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Ich glaube, dass wir in den letzten zehn Jahren, auch seit wir den Euro gehabt haben, niedrige Zinsen gehabt haben in Europa, vor allem seit Beginn dieses Jahrtausends. Das heißt, es sind verschiedene Länder und Kreditnehmer überhaupt erstmals in die Lage gekommen, viele Menschen, die früher nie eine Wohnung kaufen konnten in Italien, in Griechenland, in Spanien, in Portugal, dass sie eine Wohnung kaufen können. Das hat aber auch dazu geführt, dass man diese Maschinerie so stark in Gang gesetzt hat, dass in manchen Ländern man gesagt

hat, die Häuserpreise werden weiter steigen und wir können daher zu 97% des Häuserwerts einen Kredit vergeben. Das war natürlich auch zunächst einmal ein Wachstumsmotor. Die Zinsen waren nicht zu hoch aus meiner Sicht, sondern haben manche dazu verführt, über ihre Verhältnisse auch Kredite aufzunehmen, oder sie sind ihnen auch sehr aktiv angeboten worden. Bei den Investitionen haben wir 2005 bis 2007 sehr gute Jahre gehabt in Europa. Das muss man auch sagen. Wachstum und Beschäftigung haben zugenommen. Wir haben relativ hohe Stabilität gehabt. Das heißt, wir haben schon Konstellationen vorgefunden, die so gut waren wie das letzte Jahrzehnt davor nicht. Wir haben dann einen Preisschock erlebt - den darf man auch nicht vergessen - im letzten Jahr, den Ölpreisschock, plus dann eben die Auswirkungen der Finanzmarktkrise, die mit einem Jahr Verzögerung nach Beginn der Hypothekenkrise der USA in Europa voll zum Tragen gekommen sind, weil sie zu einem komplett veränderten Verhalten der Investoren geführt haben. Ab September, Oktober letzten Jahres sind die Investitionspläne in vielen Firmen, die wir kennen oder die mit uns reden, radikal zurückgefahren worden. Die Risikoreduzierung hat nicht nur im Finanzsektor eingesetzt sondern auch im Unternehmenssektor. Das hat natürlich auf die nachgelagerten Zulieferer etc. enorme Auswirkungen. Und im vierten Quartal ist dann der Welthandel total eingebrochen. Und das wird sich auch erst in den nächsten Monaten noch voll auswirken. In den letzten Jahren war der Zuwachs des Welthandels jedes Jahr doppelt so hoch wie das nominale Wachstum. Die Exporte, der internationale Handel waren ein Wachstumsmotor. Der ist im Moment eingebrochen. Deswegen sind auch so viele Regionen der Welt davon erfasst, das hat China und Lateinamerika genau so erfasst. Das war zunächst in den ersten Monaten nach Beginn der Finanzkrise in den USA eben nicht der Fall. Es ist nicht so sehr eine Frage, dass die Zinsen zu hoch waren. Natürlich sind die Anreize groß gewesen, auch in den Finanzsektor zu gehen. Ich habe vor zwei Jahren einmal den Präsidenten einer der besten Universitäten in England gefragt, wo seine besten Leute hingehen. Und er hat gesagt zu Goldman Sachs. Die Studenten schauen sich die Listen der erfolgreichen Finanzinstitute an und sagen, dort will ich hingehen, dort habe ich gute Entwicklungsmöglichkeiten. Den vielen Talenten, die dann auch angezogen werden im Finanzsektor, fällt dann viel ein. Es ist so. Wenn es Möglichkeiten gibt der Entwicklung, zieht das eben auch sehr viele Talente an. Das darf man nicht unterschätzen.

Agnes Streissler

Sie haben gesagt, die Exportwirtschaft war irgendwie der Wachstumsmotor. Das gilt für Österreich, das gilt aber natürlich insgesamt für die Europäische Union. Gibt es da nicht schon auch das Problem, dass genau in der Exportwirtschaft - und da ist man natürlich auch jetzt bei den großen Industriebetrieben - der Kostendruck so groß ist, damit man wettbewerbsfähig bleibt, dass dadurch genau wieder bei den Löhnen gedrückt wird und damit die Binnennachfrage auch gedämpft wird, was eigentlich wieder wachstumshemmend wirkt. Oder gibt es kein Konkurrenzverhältnis zwischen der Binnennachfrage und den Lohnkosten bzw. der Exportwirtschaft?

Brigitte Ederer

Die Konjunktur der letzten Jahre in Westeuropa war schon sehr stark vom Export getragen, auch in China zum Beispiel sehr stark getragen vom Export und vor allem getragen vom Export in die Vereinigten Staaten. Das bricht jetzt ein. Die Frage ist, wie reagiert man. Das Modell war ja, man exportiert in die Vereinigten Staaten z.B. im Fall von China, die Amerikaner verschulden sich aufgrund niedriger Zinsen, zahlen die Exporte, und die Chinesen legen dann das Geld, das sie verdienen aus ihren Exporten, noch einmal in den Vereinigten Staaten an. Jetzt könnte man auch sagen, das war keine gute Strategie, weil sie haben es zwei Mal verloren. Nur überraschend, dass es schon einmal 2000 auch so ähnlich war, dass immer das Geld, das in den USA angelegt worden ist, plötzlich weg war. Aber wenn das nicht mehr funktioniert und wenn „Buy American“ ein Thema ist, dann ist die Frage, wie soll die Konjunktur angekurbelt werden in Westeuropa und in China? Persönlich glaube ich, kann das nur durch eine Ankurbelung des privaten Konsums sein. Und das hat was mit Lohnerhöhungen zu tun. Das sage ich nicht gern, weil das natürlich wieder auf der einen Seite ein Problem ist. Aber die Frage, die wir uns in den nächsten Monaten stellen müssen als Volkswirtschaft oder als Europäische Union, ist: Wie kurbeln wir den eigenen Konsum wieder an?

Agnes Streissler

Wie sehen Sie das? Sind die Löhne eher der Kostenfaktor oder doch der Nachfragefaktor?

Gertrude Tumpel-Gugereil

Beides natürlich. Ich habe heute diskutiert mit einer Gruppe von Gewerkschaftern aus Schweden, die gesagt haben: Was sollen wir in der Lohnpolitik tun? Wir haben einerseits die Großbetriebe, deren Aufträge zusammenfallen. Wir wissen genau, dass wir eigentlich die Regierung dazu brauchen, dass sie uns hilft, die Leute in den Betrieben zu behalten. Die Strategie ist dort eher, Qualifizierungsmaßnahmen zu setzen und den Zusammenhang mit dem Betrieb nicht zu verlieren. Die Überlegungen gehen dann möglicherweise dahin, dass man sagt, man macht mehrjährige Lohnverhandlungen und sagt, wenn die Konjunktur wieder besser wird, kann man wieder Ausgleich schaffen. Es ist eine schwierige Gratwanderung zwischen dem, was auf Einzelbetriebsebene möglich ist, und dem, was gesamtwirtschaftlich gut wäre. Momentan brechen die Investitionen, die Exporte und die Konsumneigung ein. Die Regierungsnachfrage, die öffentliche Nachfrage, ist der einzige expansive Faktor. Wir müssen dieses Verhältnis wieder mehr ausbalanciert bekommen. Wichtig ist, dass bei allen drei Aggregaten, die ich genannt habe, wieder Vertrauen geschaffen wird: auf der Investitionsseite, auf der Exportseite, dann wird auch die Konsumnachfrage sich beleben. Denn die Arbeitsmarktentwicklung der nächsten Monate wird sicher nicht einfach sein und könnte sicher noch mehr Zurückhaltung und Angstsparen auslösen. In dem Sinn muss man in allen Bereichen daran arbeiten, Vertrauen wieder herzustellen und allmählich das Ganze wieder zu normalisieren. Das ist der einzige Weg.

Brigitte Ederer

Aber die Frage, die spannend ist, auf die ich nicht wirklich selber eine Antwort habe. Wenn man jetzt sehr stark die Konjunktur über staatliche Investitionen stützt, wie weit baust du nicht eine neue Blase auf, die halt dann eine staatliche ist? Ist das eine Gefahr?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Das Thema bei jeder Einzelsektorhilfe ist sicher, was heißt das für andere Sektoren? Wenn bestimmte Betriebe Unterstützung bekommen, was heißt das für die in anderen Bereichen, die es nicht bekommen? Es hat sicher auch enorme Wettbewerbsauswirkungen. Die Frage ist, wer wird am ehesten gestützt? Der, der die größten Probleme hat, oder wird es breit gestreut? Und natürlich fallen wir bei den öffentlichen Haushalte, wo man in den letzten 10, 15 Jahren doch in einigen Ländern mehr auf Nachhaltigkeit gesetzt hat und auch letzten Endes die Schuldenbelastungen reduziert hat, jetzt wieder Jahre zurück. Man muss in der Krise gegensteuern, das ist klar. Aber es heißt auch wieder mehr Belastungen für die nächsten Jahre.

Brigitte Ederer

Es ist ja noch nicht so lange her, wo das Nulldefizit das Ziel war. Jetzt habe ich das Gefühl weltweit, das Geld ist abgeschafft worden. Da sind jetzt nur sechs oder sieben Jahre vergangen seither. Was bedeutet das?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Das beschäftigt natürlich die Menschen auch, weil sie genau wissen, dass jetzt die Programme natürlich mittelfristig Auswirkungen haben auf ihre Steuerleistungen etc. Daher ist es sehr wichtig, dass man einerseits genau überlegt, wohin die öffentlichen Mittel fließen. Man muss Infrastrukturinvestitionen machen, man muss in Qualifikation investieren. Da gibt es, glaube ich, keine Alternative. Aber natürlich muss man sich auch weiterhin zu dem europäischen Rahmen bekennen, den man sich gegeben hat, der auch der Währung zugrunde liegt, und nicht an die Notenpresse denken.

Agnes Streissler

Ist das nicht genau eines dieser Dilemmata zwischen Kurzfristigkeit und Langfristigkeit, dass man sagt, es müssen die Maastricht Kriterien eingehalten werden, aber auf der anderen Seite ist es notwendig, einerseits jetzt Konjunkturprogramme zu machen, aber dennoch natürlich auch langfristige Investitionen in Infrastruktur, in Forschung, in Bildung. Wie soll sich das ausgehen?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Ich glaube, dass die Finanzminister da ein ganz gutes Verständnis in den letzten Monaten erarbeitet haben, dass sie sagen, kurzfristig Fiskalstimulierung so viel wie möglich, so viel auch wirksam wird. Es dauert ja in der Regel auch einige Zeit, bis die Maßnahmen wirksam werden. Aber Bekenntnis zu diesen mittelfristigen Rahmen im

Rahmen des Wachstums- und Stabilitätspakts. Das heißt, es gibt irgendwann in der Zukunft mittelfristig wieder die Debatte, wie baut man das Ganze ab.

Agnes Streissler

Die Kurzfristigkeit und die Langfristigkeit sind ja auch in einem Industriebetrieb durchaus immer wieder Thema, weil auf der einen Seite steht eben der Shareholder Value. Du hast die Margen genannt - ich habe im Internet gefunden, Heinrich von Pierer hat 1998 die konkreten Rentabilitätsziele bei Siemens für die einzelnen Geschäftsbereiche vorgegeben, Quersubventionierungen zwischen den Bereichen verboten. Auf der anderen Seite ist Siemens, zumindest in Österreich, einer der Betriebe mit den allerhöchsten Forschungsausgaben. Jetzt sind aber Investitionen in Forschung risikobehaftet. Der unmittelbare Gewinn lässt lang auf sich warten. Wie passt das zusammen? Diese hohen Margenvorgaben einerseits, aber auf der anderen Seite zu sagen, wir müssen auch wirklich Mittel in die Forschung investieren?

Brigitte Ederer

Als Technologiekonzern musst du einen gewissen Prozentsatz in Forschung und Entwicklung investieren, weil sonst koppelt man sich ab von einer Entwicklung, und das relativ schnell. Das ist lebensnotwendig. Das ist wie Essen für ein Unternehmen wie Siemens, dass es Forschung und Entwicklung hat. Die Kurzfristigkeit ist gegeben einfach mit diesen Bilanzierungsregeln, aber letztendlich auch damit, dass wir Quartalsergebnisse berichten. Ich brauche es Ihnen nicht zu sagen, was kann sich schon viel in einem Vierteljahr so ändern, dass es ununterbrochen im Detail berichtet werden muss, wo sehr stark auf die Margenentwicklung Wert gelegt wird. Es ist die Nachhaltigkeit gefährdet. Und natürlich gerät man als Verantwortlicher in Gefahr, dass man auch nur mehr in Vierteljahresergebnissen denkt. Wenn man 20 Jahre so erzogen wird, lernt man halt für die Jahresergebnisse zu denken. Das ist an sich keine vernünftige Vorgangsweise in der Wirtschaft. Ich glaube, man bräuchte längere Zeiträume, um auch Dinge entwickeln zu können und nachhaltig hier sich zu positionieren. Ich sehe die ganze wirtschaftliche Entwicklung, was diesen Teil betrifft, seit Jahren skeptisch, weil ich glaube, es gibt niemanden, der einen auf Dauer 15% verdienen lässt. Es gibt ja keine Wunder auf der Welt. Wir lernen ja gerade wieder, dass es doch keine Wunder gibt. Das haben wir jetzt ja ein paar Jahre lang geglaubt. Wenn einem jemand erzählt, man bekommt auf seine Einlagen oder auf seine Investition 15%, 20%, dann kann doch irgendwas nicht stimmen. Jeder von uns weiß, dass das nicht geht. Trotzdem haben es viele gemacht, nicht alle, aber viele, weil da sehr viel auch an Illusionen mitverkauft worden ist. Das gilt es jetzt wieder zu normalisieren. Das sind schmerzliche Prozesse, die da anstehen in der nächsten Zeit. Ich würde mir wünschen, dass die Gesellschaft lernt, dass man auch hier Bilanzierungsregeln schafft, die vorsehen, dass man Wertsteigerungen nicht sofort bilanzieren muss und damit in einer oft unüblichen Art den Wert steigert. Ich glaube, sie waren nie so viel wert, wie sie damals bilanziert worden sind, und sie sind jetzt nicht so schlecht, wie man sie wieder abwerten muss. Das ist eine verrückte Situation. Ich habe noch gelernt in Kostenrechnung, dass ein Unternehmen ein gewisses - ich sage es jetzt sehr umgangssprachlich - Speckschwarterl haben muss, um in Krisenzeiten darauf zurückzugreifen. Das habe ich auf der Uni vor mehr als 30 Jahren gelernt. Das ist heute nicht möglich. Mit den heutigen Bilanzierungsregeln haben Sie sofortiges splitternacktes Ausziehen über das, was Sie erwirtschaften, und das haben Sie auch sofort zu zeigen, um im Sinne des Aktionärs tätig sein zu können. Jetzt merkt man ja, dass nicht alles so langfristig im Sinne des Aktionärs ist.

Gertrude Tumpel-Gugerell

Im Finanzsektor wird genau dieses Thema aufgegriffen werden. Es gibt eigentlich schon sehr weitgehende Einigung darüber, dass man dieser kurzfristigen Anfälligkeit für Bewertungsänderungen sowohl im Aufschwung als auch im Abschwung einen Riegel verschieben möchte, indem man eben die Kapitalausstattung von Banken z.B. über den Konjunkturzyklus hinweg stabilisieren möchte. Es gibt ein Land in Europa, das das gemacht hat bis jetzt, Spanien, und relativ gut gefahren ist damit. Und man möchte das zum Standard machen. Das heißt, in Boomphasen einfach mehr Kapital einbehalten, das dann in Krisenphasen freigegeben werden kann und nicht zu einer so starken Eigenkapitalabschmelzung führt, wie wir es derzeit haben.

Brigitte Ederer

Ich habe es nicht genau im Kopf. Aber der höchste Siemensaktienkurs war 104 oder 110 vor nicht einmal eineinhalb, zwei Jahren und 38 oder 37 jetzt. Ich arbeite die ganze Zeit in dem Unternehmen und das Unternehmen erwirtschaftet Gewinne, damals und jetzt. Es ist also die Bewertung und wie man diese Unternehmungen bewertet, hat sehr viel mit momentanen Einschätzungen zu tun. Die Frage, wann entscheiden Analysten oder wann entscheiden Aktionäre, dass sie verkaufen oder nicht, hat sehr viel damit zu tun, wie kurzfristige Überlegungen stattfinden. Es gibt die Firma Omya in Kärnten, die macht Marmormehl, wenn wir irgendeine Tablette schlucken, da ist Marmor drinnen als Füllstoff. Für hundert Jahre haben die Marmor zum Abbauen. Ich habe bei einem Betriebsbesuch gefragt, ob sie an der Börse notieren. Der hat mich angelacht und gesagt, Frau Ederer, wir haben Lager mit hundert Jahren, wie sollen wir das machen? Und das ist genau der Punkt. Der weiß, dass er noch hundert Jahre Marmor abbauen kann für Füllstoffe und Medikamente. Aber der kann nicht kurzfristig in einem Vierteljahr Bilanzen für diese Lager machen, weil das geht gar nicht. Das ist ein gutes Beispiel, dass es oft auch längerfristige Investitionen braucht, um dann auch längerfristig Erfolg zu haben.

Agnes Streissler

Also der Appell kam von dir, wieder zurück zum Normalen. Wie könnte es denn jetzt weitergehen? Ich habe ein Zitat gefunden von Michail Gorbatschow, der vor kurzem gesagt hat, er hat den Eindruck, wenn er diese Bankenrettungspakete anschaut, dass es momentan für die Armen den Kapitalismus und für die Reichen den Kommunismus gebe. Ich hoffe, das ist tatsächlich nur ein sehr vorübergehender Eindruck. Aber wie kann es denn wirklich weitergehen? Wenn wir die jetzt getroffenen Maßnahmen und die Konjunkturpakete anschauen, wie erlebt da die Industrie die Kreditklemme? Bringen diese Konjunkturpakete für Großbetriebe wie Siemens etwas? Oder ist es nicht fast so, dass sich die einzelnen EU Staaten mit den Milliarden fast ein wenig unnötig hochlitzieren? Wenn Frankreich sagt, wir helfen mit 100 Milliarden, dann darf Deutschland nicht nachstehen. Wenn Deutschland sagt, wir machen eine Verschrottungsprämie, dann muss es so was auch für die österreichische Autoindustrie geben. Wenn man sich die Börsenindizes anschaut, dann sind die einstweilen noch relativ unbeeindruckt von all dem, was hier passiert. Nutzt das euch was, was passiert?

Brigitte Ederer

Das Konjunkturprogramm nutzt uns im Moment nichts, weil das natürlich eine gewisse Zeit dauert, bis hier wirklich Maßnahmen formuliert sind. Das Einzige, was wir wirklich ansprechen können, ist im Bereich der ÖBB. Wir rechnen mit einem zusätzlichen Markt von 200 Millionen aus diesem Konjunkturprogramm. Aber da müssen wir die Aufträge erst gewinnen. Aber das wäre ein potenzieller Markt von 200 Millionen, mit dem wir im österreichischen Konjunkturprogramm rechnen. Aber in den Büchern als Aufträge haben wir gar nichts.

Agnes Streissler

Und die Kreditklemme?

Brigitte Ederer

Die trifft uns wie gesagt weniger als Unternehmen. Aber sie trifft uns natürlich als Auftraggeber. Auch unsere Lieferanten haben enorme Probleme. Und sie trifft uns vor allem auch als Lieferant, weil viele Unternehmungen einfach nicht die Mittel haben, um zu investieren oder sich hier zu refinanzieren.

Agnes Streissler

Wie sehen Sie die Effektivität der Konjunkturpakete, die geschnürt worden sind?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Das eine ist, dass es sehr wichtig war, diese Bankenpakete zu bekommen letzten Oktober, wo sie ganz entscheidend waren zur Wiederherstellung des Vertrauens in das Finanzsystem. Konjunkturpakete sind ebenfalls notwendig, weil sie dazu beitragen sollen, die unmittelbaren Krisenfolgen abzumildern. Sie werden nicht reichen, um die Krise ungeschehen zu machen. Das darf man auch nicht erwarten. Daher tun die Regierungen, was sie können. Das ist ja auch wichtig für die Wiederherstellung des Vertrauens. Ohne stabiles Finanzsystem gibt es kein Wachstum, gibt es keine nachhaltigen Wachstumserfolge, gibt es auch nicht Investitionsmöglichkeiten, die wir wieder schaffen müssen. Der Fokus aufs Bankensystem hat einen Grund. Das ist nicht die Bevorzugung eines

Sektors, sondern es ist eine Voraussetzung für die Stabilisierung der Situation. Es ist sicher noch einiges zu tun. Es gibt in verschiedenen Ländern auch Überlegungen, kann man die Kredite, die eigentlich im Wert beeinträchtigt sind, trennen von den Banken, um die Banken wieder auszurüsten, neue Kredite vergeben zu können. Das wird in einzelnen Ländern unterschiedlich angedacht, unterschiedlich gelöst. In den USA sind gestern sehr weitreichende Maßnahmen angekündigt worden. Und was für Europa ganz wichtig ist, ist, dass eben eine Kreditklemme vermieden wird. Das Kreditwachstum ist zum Stillstand gekommen Ende letzten Jahres. Das hat zum Teil nachfragebedingte Ursachen, hat aber zum Teil auch angebotsbedingte Ursachen. Wir arbeiten auf zwei Schienen, einerseits mit den Zinsmaßnahmen. Die zeigen auch Wirkung. Wir sehen, dass die Zinsen zurückgehen auch für die Kreditnehmer. Und das zweite ist, dass man den so genannten Kreditkanal offen halten muss und schauen muss, dass der Zugang zu Krediten gewährleistet ist auch gerade für Klein- und Mittelbetriebe, die es schwieriger haben, Finanzierungen zu bekommen, wenn die Banken nicht neue Kredite vergeben können. Bei den großen Unternehmen gibt es schon wieder Möglichkeiten, auch Unternehmensanleihen zu begeben. Und es werden auch solche Alternativen gesucht. Aber Kreditzugang ist ganz wichtig, ganz entscheidend für die Normalisierung der Lage.

Agnes Streissler

Sie haben gesagt, es sind gestern in den USA große Maßnahmen beschlossen worden. Jetzt sieht man aber, dass sich die Finanzmärkte hochmütig verhalten und sagen, es ist uns wurscht, der Dow Jones geht noch weiter runter. Wo ist das Ende dieser Talfahrt?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Entscheidend ist, dass diese Maßnahmen umgesetzt werden können, dass sie das erreichen, wofür sie gedacht sind, einerseits eben Bankenbilanzen bereinigen und andererseits eben ganze Sektoren der Wirtschaft und der Bevölkerung weiterhin mit Krediten zu versorgen. Das sind die Hausbauer, das sind die Leute, die Studentenkredite brauchen, das sind die Leute, die auch Kreditkartenfinanzierungen haben, die Autos kaufen. Wichtig ist, dass man die damit erreicht. Und wenn das erreicht ist, werden die Finanzmärkte relativ rasch das auch nachvollziehen. Natürlich gibt es auch die Debatte über die langfristigen Folgen für das Budget und über die langfristigen Folgen für die künftigen Möglichkeiten der USA, Gestaltungsspielraum wieder zu erlangen. Das kommt auch in den Bewertungen zum Ausdruck. Aber ich würde diese Eintagesbewertungen nicht überbewerten.

Agnes Streissler

Sie haben gesagt, der Fokus aufs Bankensystem hat einen Grund. Es gibt aber durchaus auch die Diskussion, dass man zumindest vorübergehend den Bankensektor ausschaltet zumindest bei Förderleistungen, Krediten des Staates, dass die direkt an die Unternehmen gehen sollen und nicht über Banken erst gehen sollen. Würde das die Liquiditätsengpässe überbrücken oder würde das vielleicht doch eigentlich noch zu mehr Destabilisierung, Verwirrung, Unsicherheit führen?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Man kommt nicht darum herum, die Bankenprobleme zu lösen. Wir haben in den letzten eineinhalb Jahren sehr viel zur Stabilisierung der Geldmarktsituation getan. Dass die Zinsen sinken, ist eine der Folgen davon. Aber man kommt nicht darum herum, ein stabiles Finanzsystem zu haben. Das Finanzsystem der Zukunft wird wahrscheinlich anders ausschauen als das derzeitige. Es wird in vielen Banken überlegt, was das Geschäftsmodell der Zukunft ist. Aber wir brauchen auch ein stabiles Finanzsystem. Wenn es zu wenig Kredite gibt, muss man direkt auch Kredite zur Verfügung stellen. Das wird ja auch in einigen Ländern gemacht.

Agnes Streissler

Bankensystem der Zukunft. Kann man da schon erste Visionen umreißen?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Daran wird gearbeitet.

Agnes Streissler

Was für ein Bankensystem der Zukunft wünscht sich die Industrie?

Brigitte Ederer

Kurzfristig borgen und langfristig verborgen. Das, was die ursprüngliche Rolle der Banken war, da sollte es wieder stärker hinkommen. Wir würden uns wünschen, dass die Banken nur Dienstleister für das Realkapital sind. Dazu werden wir aber wahrscheinlich nicht mehr zurückkehren. Was ich aber viel spannender finde, ist, was das gesellschaftlich alles bedeutet, was wir gerade durchleben. Es wird gelingen, dass man die Banken stabilisiert, dass wieder Vertrauen in die Banken herrscht. Aber letztendlich ist die Frage, was sind die gesellschaftlichen Folgen dieser Krise? Das ist noch nicht wirklich nicht einmal im Ansatz diskutiert und schon gar nicht in der Entwicklung. Es gibt entweder das, was mir Sorge macht, dass es zu einer starken Radikalisierung kommt teilweise. Die Frage ist, welche Antworten werden jetzt gegeben. Wir haben in relativ kurzer Zeit alles mitgemacht. Wir haben den Fall des Kommunismus miterlebt. Dann haben wir eine absolute Gläubigkeit des Marktes miterlebt. Jetzt erleben wir gerade mit, dass der Kommunismus offensichtlich nur für die Reichen gilt, für die Armen leider der Kapitalismus. Die Frage ist, was lernen wir daraus und in welche Richtung soll sich eine Gesellschaft entwickeln. Die letzten Jahre haben wir die verschiedensten Entwicklungen durchgemacht. Was lernen wir daraus und wo gehen wir hin? Das ist überhaupt noch nicht diskutiert. Aber ich glaube, das kommt. Ich glaube, dass die Welt nicht mehr so ist, wie sie noch vor einem Jahr war. Die Frage ist nur, welche Antworten werden gegeben, weil sie weltweit gegeben werden müssen.

Agnes Streissler

Wird sich das auch im betriebswirtschaftlichen Denken niederschlagen?

Brigitte Ederer

Ein wirklich wichtiger Punkt ist, dass die brilliantesten Köpfe in den letzten zehn Jahren in den Finanzbereich gegangen sind. Das wird sich ändern. Im Moment ist Denker sein ja nicht das große Sozialprestige. Das heißt, die brillanten Köpfe werden sich wieder breiteren Teilen zuwenden. Es wird sich stärker ein Teil herausarbeiten, der doch auf Nachhaltigkeit aus ist, zwar nach kapitalistischen Gesetzen, aber nach nachhaltigeren Gesetzen als das in der Vergangenheit der Fall war. Es wäre spannend zu diskutieren, ob es eine stärkere Trennung der einzelnen Gesellschaftsschichten gibt und dass es da einen gewissen Teil gibt, der stärker nachhaltiges Wirtschaften anbietet und auch hier Zulauf finden wird.

Agnes Streissler

Die Hoffnung geht eben mehr in die Richtung Nachhaltigkeit und nicht, dass in drei, vier Jahren, wenn sich das Ganze beruhigt hat, es wieder anfängt, Derivate über Derivate und Wetten auf fallende Kurse und was weiß ich.

Brigitte Ederer

Also diese Generation, die da herinnen sitzt, wird nicht mehr daran glauben, dass die zweite Säule der Pensionsvorsorge eine sichere ist. Und diese Generation, die hier herinnen sitzt, lebt ungefähr noch 30 Jahre. Das heißt, es gibt einfach einen gewissen Lerneffekt, der wird nicht wettgemacht werden. Das ist ein Lerneffekt, dass das, was gesagt worden ist, dass die erste Säule ein Minimum ist und die zweite Säule die Sicherheit und die dritte Säule dann überhaupt die Übersicherheit wäre ...

Zwischenruf

Das hat doch kein Mensch gesagt.

Brigitte Ederer

Ich habe nachgelesen die Parlamentsdebatten. Die würde ich Ihnen empfehlen. Es gibt gewisse Politiker, die gesagt haben, dass die Pensionsvorsorge ... Ich möchte den Namen nicht nennen, weil ich in einem privaten Unternehmen arbeite und nicht Politikerin bin. Aber ich würde Ihnen empfehlen, wenn Sie sich die Parlamentsdebatte zur Einführung der Pensionskassen durchlesen. Dann werden Sie sehen, dass da Dinge gesagt worden sind, die so jetzt nicht eingetroffen sind.

Zwischenruf

Das glaube ich Ihnen nicht.

Agnes Streissler

Wie ist Ihre Einschätzung die „soziale Marktwirtschaft“, um das am verständlichsten zu umreißen. Wird das die Zukunft sein? Oder wird es dann doch wieder in einigen Jahren alles verrückt spielen?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Wir sind ja mit Prognosen immer sehr vorsichtig. Aber es ist eine enorme Ernüchterung eingetreten, keine Frage. Es sind auch enorme Anforderungen an die Politik da, die in den nächsten Jahren zu bewältigen sind. Ich glaube aber auch, dass die Vergessensrate relativ hoch ist. Ich glaube, dass es nachhaltige Folgen dieser Krise geben wird. Aber ich glaube auch, dass die Euphorie manchmal sehr schnell zurückkommen kann. Es ist die dritte Finanzkrise, die ich erlebe in den letzten Jahrzehnten. Und die Folgen der ersten beiden waren nicht nachhaltig. Es war nicht so dramatisch. Auch die Folgen der Lateinamerikakrise und der Asienkrise waren nicht nachhaltige Konsequenzen.

Brigitte Ederer

Das spricht gegen meine These.

Agnes Streissler

Was sind jetzt die wichtigsten Maßnahmen und Hebeln, die gesetzt werden sollten, damit nach der Krise das Wirtschaftssystem vielleicht doch stabiler und vor allem auch weniger pervertiert ist?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Das sind drei Bereiche. Die werden in den nächsten Wochen und Monaten auch diskutiert werden auf internationaler Ebene. Das ist einerseits die Transparenz auf den Finanzmärkten, zum zweiten die Art der Regulierung, und das dritte ist die internationale Kooperation. Alle drei Dinge sind nicht einfach zu erreichen. Es gibt natürlich auch Interessen, die dem entgegenstehen. Es wird einmal in der Financial Times nach Regulierung gerufen, aber die gleichen Leute lobbyieren gegen mehr Regulierung. Es ist ein schwieriger Prozess in allen drei Bereichen, der uns da bevorsteht.

Agnes Streissler

Können Sie es ein bisschen erläutern, Transparenz der Finanzmärkte bzw. auch die Regulierungsfragen.

Gertrude Tumpel-Gugerell

Zur Transparenzfrage gibt es einerseits Risikobewusstmachung. Es geht um die Rolle der Ratingfirmen. Es geht auch um die Rolle des Risikomanagements in den Finanzinstituten, auch die relative Stärkung des Risikomanagement. Das hat viel mit Unternehmenskultur natürlich zu tun. Das ist nicht etwas, was man mit Regeln lösen kann. Es geht auch darum, dass Risiko über den Konjunkturzyklus hinweg betrachtet wird. Das führt mich zur Regulierungsfrage. Hier gibt es seit einem Jahr intensive Arbeiten daran, auch das Liquiditätsrisiko, das traditionell in der Bankenregulierung eine große Rolle gespielt hat, dass man Banken relativ klar nahegelegt hat, wie viel sie kurzfristig aufnehmen können und langfristig verborgen können, dass es hier wieder bessere Vorsorgen für das Liquiditätsrisiko gibt, dass eben in den letzten Jahren sehr stark eine Rolle gespielt hat, dass man Kapitalvorschriften umfassender interpretiert. Das heißt, das, was in den letzten Jahren möglich war, dass man aus einem gewissen Kapital dann sehr hohes Kreditvolumen erzeugen kann, weil es entweder außerhalb der Bilanzsumme geschaffen wird oder weil man Risiko weiter verkaufen kann, wo sich aber die Risikoabsicherungsmaßnahmen dann selbst als nicht so nachhaltig herausgestellt haben, wie man im Fall des Lehman Konkurses gesehen hat. Und der dritte Punkt ist die internationale Koordination. Die muss auf europäischer Ebene stattfinden, und sie muss auch auf globaler Ebene verstärkt werden. Da ist viel zu tun.

Agnes Streissler

Wenn Sie sagen die Transparenz auf den Finanzmärkten, ist das nicht auch wesentlich eine Bildungsfrage, Stichwort „financial literacy“, die Allgemeinbildung über Finanzprodukte zu stärken? Im Grunde braucht es

eigentlich nur den Hausverstand dazu, dass man sagt, es geht nicht, dass ich von Jahr zu Jahr immer 15%, 20% Rendite habe. Trotzdem glauben das die Leute. Dass man hier viel mehr Anstrengungen hineinsetzt, eine öffentliche Aufklärung zu machen?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Das hat mit dem Programm in den Schulen zu tun. Das hat natürlich auch mit Konsumentenschutzfragen zu tun. Und das hat auch mit Finanzmarktregulierung zu tun. Auf allen drei Ebenen muss man hier was machen, das ist ganz wichtig, vor allem bei den Schulen ansetzen.

Agnes Streissler

Und dass bei den Banken auch wieder mehr dieses Bewusstsein reinkommt. Beim Projekt für die Kontrollbank, das Rudolf Scholten am Anfang erwähnt hat, hatten wir die Ehre, mit Leuten in den Banken zu sprechen, die für die Exportfinanzierung zuständig sind. Da kommen dann schon so Sachen, dass die fast ein wenig Häme auf einmal haben, dass sie sagen, sie selber finanzieren Klein- und Mittelbetriebe bei irgendwelchen im Grunde Peanuts-Geschäften, 30.000 EUR, 100.000 EUR in Ungarn. Und in den letzten Jahren ist immer auf sie herab geblickt worden von den Investmentbankern mit den dicken Krawattenknoten. Und jetzt auf einmal schaut die Welt ein wenig anders aus. Dass man es auch irgendwie schafft, dass die Banken doch wieder viel mehr auf dieses eigentliche Kerngeschäft schauen, dass sie dazu da sind, die produzierende Wirtschaft, die Dienstleistungsbetriebe zu finanzieren und zu unterstützen. Kann man da etwas machen?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Das habe ich gemeint vorhin mit dem Überdenken der Geschäftsmodelle. Aber ohne Kapitalmarkt geht es nicht. Zu sagen, wir haben nur mehr Einlagen und nur mehr Kredite, das wird es auch nicht sein. Aber natürlich, die relativen Stärkeverhältnisse einzelner Geschäftsbereiche in den Banken verschieben sich gerade oder haben sich in den letzten Monaten verschoben. Wir brauchen auch neben dem Banksystem Kapitalmarkt.

Brigitte Ederer

In meinem früheren Leben war ich ja Politikerin. Da gibt es ja das Vorurteil, Politik ist irrational, Ökonomie ist rational. Wir erleben gerade eine Situation, wo sich die einen gekränkt haben, dass sie nicht so wichtig waren wie die anderen - das ist reine Psychologie, oder -, dass man sich nicht mehr vertraut, dass man letztendlich jemandem kein Geld gibt. Oder die Frage: War es Gier oder nicht Gier? Seit Monaten diskutieren wir rein emotionale, irrationale Themen, weltweit, zu einem gewissen Grad. Die Frage ist schon, was zieht man da für einen Schluss daraus? Wenn wirklich Vertrauen das Entscheidende ist, warum sagt man das nicht dauernd? Warum sagt man das immer nur, wenn es die Krise gibt?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Weil Vertrauen viel mehr als nur mündliche Kommunikation ist.

Agnes Streissler

Das ist auch der Grund, warum man nicht einfach sagen kann, okay, dann geht eben jetzt eine Bank den Bach runter, probieren wir einmal aus, was passiert.

Gertrude Tumpel-Gugerell

Das ist genau der Grund, warum, als man gesagt hat, eine Bank, vielleicht eine Spezialbank, muss nicht unbedingt gerettet werden, innerhalb von Stunden Schlangen vor dieser Bank waren. Und man hat gedacht in den letzten 50 Jahren, wir haben heute keinen Bank-Run mehr. Das haben wir in den 1930er Jahren gehabt. In England, eine Spezialbank, Hypothekenbank musste aufgefangen werden, weil sie eben doch zu groß war und zu verflochten mit dem übrigen Finanzsystem. Man könnte verschiedene Kreditnehmer ja bitten, mit ihren Krediten zu einer anderen Bank zu gehen. Aber das Hauptproblem war, dass diese Bank, weil man gesehen hat, dass sie nur Hypothekenkredite hat in ihrem Portefeuille, kein Pfund Finanzierung mehr bekommen hat. Da ist dann der Staat eingesprungen. So was kann innerhalb von Stunden passieren. Es ist halt sehr wichtig, dass rasch reagiert werden kann. Es soll nicht vergessen werden, dass es auch möglich war, innerhalb von Europa, wo es oft das Vorurteil

gibt, Europa ist so zersplittert und zerspalten, es war möglich, innerhalb von 48 Stunden einige sehr große Banken mit Hilfe von drei, vier Regierungen zu stabilisieren.

Agnes Streissler

Kann man das dann fast als den Hoffnungsschimmer sehen? Es ist große Krise, aber auf einmal zeigt sich Europa handlungsfähig?

Gertrude Tumpel-Gugerell

Ja, Europa hat sich sicher in den letzten Monaten handlungsfähig gezeigt und muss noch mehr in diesem internationalen Zusammenspiel tun, weil nur dann auch diese systemischen Krisen besser erfasst werden können.

Agnes Streissler

Was ist deine Überlegung? Du hast gesagt, soziale Marktwirtschaft ist notwendig. Aber was braucht es hier für konkrete Maßnahmen und Regeln, um insbesondere auch betriebswirtschaftliches und volkswirtschaftliches Denken nicht zu zwei Konkurrenzschienen sondern doch mehr übereinstimmend zu machen?

Brigitte Ederer

Kurzfristig braucht es das, was Frau Dr. Tumpel-Gugerell gesagt hat, nämlich dass es Vertrauen gibt und die Banken wieder Geld zur Verfügung stellen. Das ist kurzfristig das Wichtigste. Mittelfristig für einen Unternehmenssektor wäre es notwendig, dass man von diesen Bilanzierungsregeln, so wie sie sind, ein wenig wekommt und möglicherweise zu einer längerfristigen Begutachtung oder Bewertung der Situation kommt. Natürlich helfen Infrastrukturinvestitionen Unternehmungen wie Siemens, die in diesem Bereich tätig sind, die Situation zu stabilisieren. Ich möchte noch einmal auf das zurückkommen, was ich vorher gesagt habe. Ich glaube, dass der private Konsum ein ganz entscheidendes Thema in den nächsten Monaten sein wird, wenn der Export noch nicht so anspringt. Oder gehen wir einmal davon aus, dass der ein Jahr stark schwächelt, dann braucht es einen anderen Motor. Ich gehe davon aus, das müsste der private Konsum sein.

Agnes Streissler

Und was kann da die Politik dazu machen?

Brigitte Ederer

Schwierig. Ich habe einmal gelernt beim Herrn Prof. Streissler, da war einmal eine Diskussion, was ist, wenn man mit einem Hubschrauber über Österreich fliegt und Geld abwirft. Das ist an sich das beste Konjunkturprogramm. Das ist jetzt eine dumme Antwort. Aber letztendlich ist es schon, die Ankurbelung des Konsums ist, jenen Menschen Geld zu geben, die keine Sparquote haben.

Gertrude Tumpel-Gugerell

Nachdem ich das Vergnügen hatte, den gleichen Professor zu haben, der uns vor allem zwei Dinge beigebracht hat, einerseits kritisch gegenüber dogmatischen Ideen zu sein, und das zweite, was ich von ihm gelernt habe ist die Freude an der Ökonomie. Ich glaube, dass es um unkonventionelle Maßnahmen geht, dass man eigentlich auch Dogmen in Frage stellen muss und in dem Sinn sehr viel Kreativität brauchen wird, um da rauszukommen. Aber ich glaube, dass es geht. Und wenn man Optimismus sehen möchte, muss man manchmal auch mit den amerikanischen Kollegen reden, die in einer sehr schwierigen Situation sind, aber wo es auch immer wieder den Versuch gibt, mit Optimismus herauszukommen. Das ist die einzige Möglichkeit, die wir haben. Wir können das auch nur gemeinsam machen. Man braucht alle dazu, um hier wieder auf eine stabile und zukunftssträchtige Ebene zu kommen.

Agnes Streissler

Das war ein wunderbares Schlusswort, dass wir die unkonventionellen Ideen und den Optimismus brauchen. Ich hoffe, dass wir in zukünftigen Veranstaltungen dieser Gesprächsreihe die unkonventionellen Ideen Thema für Thema weiter entwickeln können. In dem Sinn danke ich sehr den beiden Diskutantinnen heute.